

# et, aber mächtig

am alten Konstrukt. Eine Einführung ins Ur-Gemeindewesen.

## Die Luzerner Korporationen und ihr Eigentum

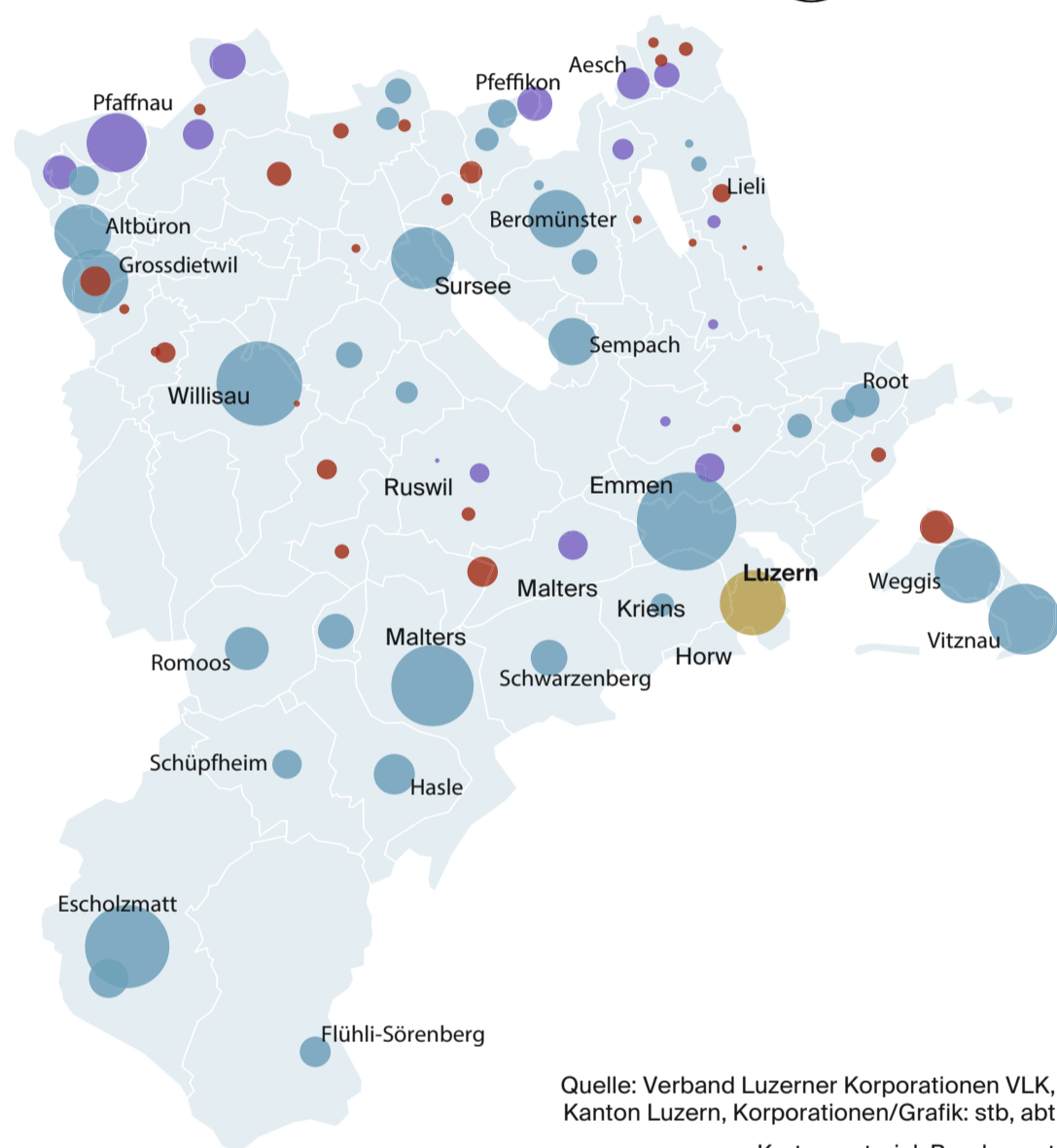
Kumuliert besitzen die Luzerner Korporationen rund sechs Prozent der 1493 Quadratkilometer grossen Kantonsfläche.

### Art der Korporation

■ Gemischte Korporationen
 ■ Genossenschaft
 ■ Personalkorporation
 ■ Realkorporation

### Eigentum in Hektaren

900  
 350  
 90



ten. In diesem Fall wird ihnen die Taxe erlassen. Bis zur Revision des Zivilgesetzes per 2013 verloren Frauen bei der Heirat mit einem Nicht-Bürger nämlich ihr Bürgerrecht und konnten es so auch nicht an ihre Kinder weitergeben. Die Einbürgerungspolitik ist somit weniger exklusiv, als sie vor noch nicht allzu langer Zeit war. Doch auch für Rölli sei es eine Herausforderung, andere für ein Amt in der Korporationsverwaltung zu motivieren. Das gilt vor allem für das Präsidium, das er nächstens abgeben will.

### Das ist ihr Erfolgsrezept

Die ungeklärte Nachfolgefrage ist verbreitet, wie weitere Gespräche zeigen. Aber nicht flächendeckend. «Es gab einige Geburten dieses Jahr, das ist immer entlastend», sagt die Surseer Korporationspräsidentin Karin Wagemann. Mit 240 stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürgern sowie einem Besitz von rund 340 Hektaren ist die Korporation Sursee eine der gewichtigsten des Kantons. Sie führt einen Forstbetrieb, drei Land-

wirtschaftsbetriebe, ist Teil des örtlichen Wärmeverbunds, vermietet Wohnungen und Boote, besitzt zwei Fonds, um ihre Bürgerschaft mit Stipendien und Sozialleistungen zu unterstützen.

Diese Ausgangslage sei Gegebenheiten zu verdanken, auf die der heutige Korporationsrat kaum Einfluss hatte: «Unsere Vorgängerinnen und Vorgänger haben vieles richtig gemacht», sagt Wagemann und meint damit etwa die Wohnbauprojekte und den frühen Entscheid, Land nur im Baurecht abzugeben. Das grosse Grundeigentum ermöglichte einen breiten Handlungsspielraum, zudem sei Sursee als Zentrumsgemeinde attraktiv.

Trotzdem komme es nicht von ungefähr, dass die Korporation finanziell und personell stabil ist. «Wir pflegen die Bürgerschaft gut, um ihre Begeisterung zu erhalten», sagt Wagemann. Ausserdem bemühe sie sich, am Puls der Zeit zu sein: Punkto Nachhaltigkeit eine Vorreiterrolle einzunehmen, keine «alten Zöpfe», sondern fortschrittliche Projekte im Sinne der Allgemeinheit finanziell zu unterstützen.

### Damit legitimieren sie sich

Dass am Ende trotzdem nur Alt-eingesessene und Eingekaufte mitentscheiden können, sieht sie nicht als Widerspruch zum Gemeinnutzen. «Wir leisten wichtige Dienste für die Öffentlichkeit, die eine Stadt wohl nicht stemmen könnte.» Ähnlich formuliert es Rölli, dessen Organisation mit der Wasserversorgung einen Auftrag der Einwohnergemeinde erfüllt. Seine Vorfahren sprangen in den 50ern für die Behörden in die Bresche, als die anhaltende Trockenheit für versiegte Brunnen sorgte. Weil die Korporation Altbüron die Ressourcen dafür hatte, nahm sie sich dem Eisenbahntunnel an – und verwaltet ihn bis heute. «Mit Leidenschaft», fügt Rölli an, «denn das macht eine Korporation aus.» Dann schliesst er die Tür zum Reservoir wieder.

### Hinweis

Mit diesem QR-Code gelangen Sie direkt zum Online-Artikel mit interaktiver Grafik.



## «Sie können nur existieren, wenn sie ihr Umfeld berücksichtigen»

Interview: Miriam Abt

Die Historikerin Rahel Wunderli hatte keinerlei Berührungspunkte mit Korporationen, ehe sie sich im Rahmen ihrer Dissertation mit der Landwirtschaftsgeschichte des Urserntals auseinandersetzte – und dabei den Einfluss der örtlichen Körperschaft feststellte.

Heute kennt sie deren Tragweite. Ihr Fokus liegt auf «Commons», wie die Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom die Formen der kollektiven Eigentumsverwaltung wie Korporationen und Bürgergemeinden zusammenfasste. Wunderli forscht in erster Linie am Urner Institut Kulturen der Alpen, einem An-Institut der Universität Luzern. Ausserdem ist sie neuerdings Stiftungsrätin des Schweizerischen Agrarmuseums Burgrain in Alberswil.

### Warum sind Korporationen im allgemeinen Bewusstsein heutzutage so hintergründig?

Rahel Wunderli: Das hat damit zu tun, dass ihre ländlichen Ressourcen – Wälder und Alpen – nur noch einen kleinen Teil der Bevölkerung direkt betreffen und stark an monetärem Wert eingebüsst haben. Damit haben sie zu kämpfen. Um überhaupt noch wahrgenommen zu werden, müssen sie kommunizieren, dass sie Arbeit für alle machen.

### Ihr Bürgerrecht wird in erster Linie vererbt. Ist das nicht ein Widerspruch zum Gemeinnutzen, den sich die Commons auf die Fahne schreiben?

Natürlich ist das ein Werbeslogan, es geht um politische Legitimation. Heute wird nicht mehr einfach hingegenommen, dass Menschen nur aufgrund ihrer Geburt rechtliche Vorteile geniessen. Ein weiterer grosser Knackpunkt war, dass sie bis kurz vor der Jahrtausendwende sehr männerdominiert waren. Diesen Ausschluss der Frauen können sich die Körperschaften nicht mehr leisten, wenn sie ein gewisses Gewicht behalten wollen. Doch sie haben nicht unrecht, was den Gemeinnutzen betrifft.

### Das heisst?

Es ist gemeinsames Eigentum, daran kann sich heute niemand mehr im grossen Stil bereichern. Ein Beispiel: Die Bürgergemeinde an meinem ehemaligen Wohnort im Aargau besitzt eine grosse landwirtschaftliche Fläche, auf der sie Kies abbauen könnte. Rein monetär liegt da quasi eine Goldgrube, doch ein Kieswerk würde das Dorf stark beeinflussen. Ich bin froh, denken sie im Sinne der Bevölkerung und verzichten deshalb darauf – zumindest vorläufig.

### Was ist der Vorteil von gemeinschaftlichem gegenüber staatlichem Eigentum?

Weil das Bürgerrecht vererbt wird, gibt es im Allgemeinen einen gut funktionierenden Wissenstransfer zwischen den Generationen. Ausserdem haben die Bürgerinnen und Bürger einen Bezug zum Land, in dessen Nähe sie wohnen. Das führt zu einem Verantwortungsgefühl und zu einer grossen Bereitschaft, sich zu engagieren – häufig ehrenamtlich. Aber klar: Sie handeln in einem unlöslichen Dilemma, das sie fein austarieren müssen.

### Inwiefern?

Ohne Privileg wäre das Engagement nicht da. Es führt zu einer ganz eigenen Form von Commitment. Korporationen sind nicht einfach Vereine, bei denen alle Mitglied werden und jährlich etwas einzahlen können, bis sie keine Lust mehr haben. Unserer heutigen Gesellschaft ist so etwas ziemlich fremd.

### Damit wären wir bei den Nachteilen. Gibt es weitere?

Das sehen wir wohl alle bei uns selbst: Zu unserem privaten Eigentum tragen wir mehr Sorge als zu Allgemeingut. Es braucht klare Regeln, damit das funktioniert. Meines Erachtens sind diese Regelwerke die grösste Leistung der Commons. Kürzlich war ich in Guttannen am Grimselpass, wo viele Weiden jedes Jahr von Lawinen verschüttet werden. Das sogenannte Gmeinswärg sorgt dafür, dass alle, die ihr Vieh auf die Weide bringen, bei der Weidpflege mithelfen. Dafür hatten

sie ein ausgeklügeltes und strenges Regime. Weil es immer weniger Bauern wurden, mussten sie es aber teilweise drastisch anpassen.

### Korporationen sind personell und finanziell unter Druck, auch in Luzern haben sich einige aufgelöst. Sind sie trotzdem zukunftsfähig?

Wenn man Privilegien und Engagement ausgleicht, haben Commons in meinen Augen absolut eine Daseinsberechtigung: Da werden viele Leistungen erbracht, die der Staat nicht bezahlen muss. Das ist mitunter der Grund, warum Korporationen bis heute nicht abgeschafft worden sind. Und wenn ich sehe, welche turbulenten Zeiten sie bereits durchstanden haben, bin ich überzeugt, dass sie auch weiterhin einen Weg finden. Zumindest jene, die sich mit ihrem Eigentum eine einigermaßen stabile finanzielle Basis aufbauen konnten. Sie brauchen dafür aber die Unterstützung der öffentlichen Hand – zum Beispiel in Form von Zuschüssen an die defizitären Bereiche.

### Was kommt nun auf die Korporationen zu?

Es wird interessant, ob sich die Energiewende zu ihren Gunsten entwickelt: Was geschieht beispielsweise mit dem Holzpreis und wie reagieren sie darauf? Gleiches gilt auf den Alpen, wo sie einen gewissen Entscheidungsspielraum haben. Hier stellt sich aktuell unter anderem die Frage nach Solarenergie.

### Was geben Sie ihnen mit auf den Weg?

Ich würde es ihnen gönnen, dass sie solche Projekte realisieren können, den Gemeinnutzen aber nicht aus den Augen verlieren. Im letzten Jahrhundert haben sie erfahren, dass sie nur existieren können, wenn sie ihr Umfeld berücksichtigen und von ihm anerkannt werden. Ich wünsche ihnen, dass sie Frauen und junge Leute in ihre Gremien lassen. Und dass sie sich ehrlich und öffentlich mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen, sowohl mit den Sonnen- als auch mit den Schattenseiten.



Rahel Wunderlis Forschungsgegenstand ist überall: Hinter der Baumreihe in der Ferne beginnt das Grundeigentum der Korporation Willisau. Bild: Boris Bürgisser (Alberswil, 8. 11. 2024)